

SWR2 Musikstunde

Mazl! Musik des Jiddischen Theaters (1-4)

Folge 4: Borscht Belt

Von Sylvia Roth

Sendung vom 5. Mai 2023

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2023

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Mit Sylvia Roth. Diese Woche auf den Spuren des Jiddischen Theaters. Und heute machen wir unter anderem Ferien im Borscht Belt. Herzlich Willkommen dazu!

Immer stärker assimilieren sich die osteuropäischen Jüdinnen und Juden an ihre neue Heimat Amerika – und die zunehmende Integration geht natürlich auch am jiddischen Jargon nicht spurlos vorüber. Die Kinder wachsen nun mit Englisch auf, auch ihre Eltern sprechen es immer fließender – die Mome Loshe, die Muttersprache Jiddisch, verschwindet aus dem Alltag der meisten amerikanischen Juden. Welche Folgen aber hat das für das Jiddische Theater? Schauen wir mal!

M 01:

Traditional: Koschere Mischpoche (2'30)

I: New Budapest Orpheum Society

CD: Cedille Records, CDR 90000 151, LC 33229

So vergnügt die traditionellen Klezmer-Melodien klingen: Es kriselt an der Second Avenue. Während der Großen Depression müssen die Jiddischen Theater – wie viele andere Theater auch – ums Überleben kämpfen. Es gibt aber noch ein weiteres, langfristigeres Problem: Je weniger Menschen Jiddisch sprechen, desto weniger Publikum kommt ins Jiddische Theater. Auch unter den Darstellerinnen und Darstellern sterben die mit einer wirklich „jiddischen Zunge“ langsam aus – die Sprache durchsetzt sich zunehmend mit englischen Vokabeln, verfremdet sich. Die große Ära des Jiddischen Theaters ist bedroht.

Dennoch etablieren sich auch in den 30er Jahren noch wichtige Komponisten an der Second Avenue – Komponisten, die nun keine Einwanderer mehr sind, sondern bereits in Amerika geboren wurden. Abraham Ellstein etwa: Gemeinsam mit Rumshinsky, Olshanetsky und Secunda gehört er zu den sogenannten „Big Four“, also den „Großen Vier“ der Second Avenue. Ellstein schreibt für die Theaterbühne, häufig aber auch für den Film: Denn der jiddische Musikfilm kommt in den 30ern schwer in Mode ... Und Ellstein ist der Komponist, der hinter Molly Picon's Hits zu „Mamele“ oder „Jidl mitn Fidl“ steht.

M 02:

Abraham Ellstein: Yidl mitn Fidl (3'35)

I: The Burning Bush

CD: Eulenspiegel, 5019396140424, LC 05111

SR M5031915-008

Abraham Ellsteins „Jidl mitn Fidl“, hier in der Interpretation von The Burning Bush.

Ellstein ist ein Kind der Lower East Side, dort ist er geboren. Schon als kleiner Junge sticht sein schöner Sopran in der Synagoge heraus, er singt aber auch im Kinderchor der Metropolitan Opera. Dank eines Stipendiums kann er Musik an der renommierten Juilliard School studieren. Dort entstehen seine ersten Werke: Synagogenmusik, Kantorengesänge, Oratorien. Zugleich debütiert er als Theaterkomponist, und: Er reüssiert in einem neuen Medium, das sich immer stärker im Alltag etabliert, dem Radio – einige von Ellsteins jiddischen Liedern sind speziell für den Funk entstanden.

Wir hören jetzt noch einen weiteren Film-Hit von ihm – aus „Mamele“: Molly Picon spielt die Hauptrolle darin, ein junges Mädchen, das nach dem frühen Tod der Mutter den Haushalt schmeißen und die jüngeren Geschwister erziehen muss. Im Song „Aby gezunt“ singt sie: „Ein bisschen Sonne, ein bisschen Regen, ein Kissen, um den Kopf draufzulegen, Gesundheit ... mehr braucht es nicht, um glücklich zu sein.“ Den Text hat Molly Picon übrigens selbst geschrieben.

M 03:

Molly Picon / Abraham Ellstein / Bela Koreny (Arr.): Aby gezunt (4'55)

I: Ethel Merhaut (Gesang), Roby Lakatos (Geige), Bela Koreny (Klavier)

CD: Gramola, 9 003643 991637, LC 20638

„Die Luft ist frei, für jeden gleich. Die Sonne scheint für jeden, egal ob arm oder reich“ – das klingt fast schon politisch. Die Sopranistin Ethel Merhaut, der Geiger Roby Lakatos und der Pianist Bela Koreny mit „Aby gezunt“ von Abraham Ellstein.

Die bitteren Zeiten in den Sweat-Shop-Fabriken der Lower East Side gehen mit der fortschreitenden Assimilation zu Ende – immer mehr Juden werden Teil des amerikanischen Bürgertums: Ihre Kinder besuchen das College, bilden sich zu Anwälten oder Ärztinnen aus, steigen in die Middle und Upper Class auf. Sie ziehen weg aus der Lower East Side, nach Brooklyn oder in die Bronx. Das jüdische Viertel, das Shtetl in der Großstadt, löst sich auf: Die Landsmanshaftn verschwinden, die Restaurants servieren statt Gefilte Fish nun Bohnen mit Reis oder Pizza. Die Patriotn wechseln ihr Revier, denn: Jüdische Schauspielerinnen und Schauspieler treten nun am Broadway auf, in englischer Sprache. Die Theater an der Second Avenue verweisen, auch das Café Royal schließt seine Türen.

Auf die neue Generation amerikanischer Juden wirken die Themen des jiddischen Theaters nicht mehr zeitgemäß: Was damals in Osteuropa war – wen interessiert das noch? Die Probleme der Auswanderung, die Fremdheit in der neuen Welt – vergessen. Die Musik aber liebt man weiterhin – und so emanzipieren sich einzelne Songs aus ihren Handlungszusammenhängen, verbreiten sich über das Radio zu weltbekannten Hits, machen gewissermaßen eine Solokarriere. Alexander Olshanetskys „Ikh hab dich zifil lib“ zum Beispiel – wir haben es gestern auf Jiddisch gehört – wird nun einfach eingeeinglischt. Unter dem Titel „I love you much too much“ blüht es zu einem neuen Evergreen auf – und nichts erinnert dabei mehr an seine jüdischen Wurzeln.

M 04:

Alexander Olshanetsky: I love you much too much (2'30)

I: Dean Martin (Gesang), Capitol Studio Orchestra, ML: Nelson Riddle

CD: Bear Family Records, BCD 15959/5+6 HK, LC 05197

SWR M0073780-044

Aus „Ikh hab dich zifil lib“ wird „I love you much too much“. Eindeutig die samtene Stimme von: Dean Martin.

Eine ähnliche Metamorphose durchläuft auch der Song „Bei mir bistu sheyn“: 1932 komponiert Sholom Secunda ihn für die Musikalische Komödie „Men ken leb'n nor men lost nisht“ (Man könnte leben, aber man lässt uns ja nicht). Ein Stück über einen Arbeiter in einer Schuhfabrik, der sich ausgerechnet in die Tochter des Direktors verliebt. Innerhalb des Bühnenwerks findet der Song zunächst keine besondere Aufmerksamkeit – dann aber nehmen ein paar Jahre später die Andrew Sisters ihn auf: Mit englischem Text, nur die vier jiddischen Wörter des Titels werden beibehalten. Und in dieser Version geht die Nummer plötzlich durch die Decke: Die Andrew Sisters sahen eine goldene Schallplatte dafür ab – übrigens die erste jemals für eine weibliche Gesangsgruppe.

Dutzende von Musikerinnen und Musikern nehmen den Song von da an in ihr Repertoire auf: Ella Fitzgerald oder Judy Garland, auch Benny Goodman stellt in der Carnegie Hall seine legendäre Swing-Version vor. Heute ist „Bei mir bistu sheyn“ das wohl weltweit bekannteste jiddische Theaterlied aller Zeiten – Juden kennen es ebenso wie Nicht-Juden. Nur weiß niemand mehr, dass es ursprünglich aus dem Jiddischen Theater stammt ... Wir hören jetzt eine ganz besondere Version: Eine instrumentale Fassung für vier Klarinetten – mit der Vienna Clarinet Connection.

M 05:

Sholom Secunda: Bay mir bistu sheyn (Auszug, 3'40)

I: Vienna Clarinet Connection

CD: Preiser Records, 0717281913140, LC 00992

Die Vienna Clarinet Connection mit dem wohl bekanntesten Lied aus dem jiddischen Theater: Sholom Secundas „Bay mir bistu sheyn“.

So fröhlich die jiddische Theatermusik auch weiterhin klingt: In Europa verdunkelt sich der Himmel, die Nazis übernehmen die Macht. Die Spielorte in Polen, an denen Molly Picon 1938 gerade noch „Jidl mitn Fidl“ gedreht hat, werden nun platt gemacht – von Militärstiefeln, Panzern, Bomben. Eine neue Flüchtlingswelle strömt nach Amerika.

Es spricht für die tiefe Bedeutung der jiddischen Melodien, dass nach dem Holocaust zahlreiche Künstler des jiddischen Theaters nach Europa reisen: Weil sie dort jiddische Lieder für die Überlebenden der Konzentrationslager singen. Molly Picon etwa tut das – oder auch Herman Yablokoff. Yablokoff, der singende Payats, also der singende Clown, ist in den 30er und 40er Jahren einer der beliebtesten Darsteller an der Second Avenue. Er tourt 1945 monatelang zu den Schauplätzen der Nazi-Verbrechen und gibt mehr als 100 Vorstellungen für jüdische Überlebende. Später wird er sagen, dies seien die wichtigsten Vorstellungen seiner gesamten Bühnenlaufbahn gewesen.

Auf seiner Tournee singt er auch eins seiner berühmtesten Lieder, „Papirosn“ – die Geschichte eines kleinen Waisenjungen, der auf der Straße Zigaretten verkaufen muss, damit er überleben kann. Yablokoff hat das Lied in Erinnerung an seine eigene Kindheit im polnischen Grodno geschrieben: Dort musste er während des Ersten Weltkriegs selbst als Zigarettenhändler durch die Straßen tingeln. Obwohl das Lied bereits in den 20er Jahren entstanden ist, hat man es später häufig auf den Holocaust bezogen. Wir hören es jetzt mit einem alten Bekannten der SWR2 Musikstunde, mit Konrad Beikircher.

M 06:

Herman Yablokoff: Papirosn (2'45)

I: Konrad Beikircher (Gesang), Matthias Raue (Violine), Martin Wagner (Akkordeon), Hanns Höhn (Kontrabass)

CD: Roof Records, 4047179157926, LC 05965

SWR M0259496-001

Konrad Beikircher und Ensemble mit Herman Yablokoffs „Papirosn“.

Assimilation hin oder her: Mit Antisemitismus müssen Jüdinnen und Juden sich auch in den USA herumschlagen. Von vielen Teilen des gesellschaftlichen Lebens bleiben sie ausgeschlossen: Wie Afroamerikaner und Latinos dürfen sie weder Mitglied im Golfklub werden noch eine Opern-Loge mieten. An den Eingangstüren zu Hotels und öffentlichen Institutionen hängen Schilder: „No Dogs! No Jews!“, oder, etwas vornehmer: „No Hebrews Wanted.“ Auch zu Ferienressorts haben sie oft keinen Zutritt – also beginnen sie schon in den 20er Jahren ihren eigenen Ferienclub zu schaffen: In den Bergen, den Catskill Mountains, etwa 100 Kilometer nördlich von New York.

Was ganz bescheiden als Ferien auf dem Bauernhof anfängt, weitet sich zu einem „jüdischen Eden“ aus – einer richtigen Feriensiedlung. In dieser Siedlung servieren die Hotels koscheres Essen, neben dem Swimmingpool gibt es eine Synagoge und niemand wundert sich, wenn mal jemand mit Gebetsschal über den Tennisplatz läuft – man ist ja unter sich. Die Gäste entstammen sowohl ärmeren als auch reicheren Schichten, bei den Unterkünften gibt es ein Dreiklassensystem. Aber egal, ob arm oder reich, die definitive Hauptrolle spielt: das Essen! Gefilte Fish, Bagels mit Lachs, Hühnchen in jeder Form, aufgetischt in immer größeren Speisesälen – die Ferien sind zum Essen da! Und so bekommen die Catskills bald den Spitznamen „Borscht Belt“, also Borscht-Gürtel, benannt nach der typischen osteuropäischen Kohl-Suppe. Zwischen den Mahlzeiten geht man schwimmen oder reiten, spielt Tennis oder Bowling. Schönheitswettbewerbe werden veranstaltet, Hufeisenweitwurf – und natürlich hört man: Musik!

M 07:

Traditional / Joseph Cherniavsky: Der Heyser Bulgar (3'51)

I: Itzhak Perlman (Violine), The Klezmer Conservatory Band

CD: EMI Classics, 724355555526, LC 06646

SWR M0042038-014

„Der Heyser Bulgar“ war das, ein Tanz aus Belarus – eine sehr beliebte Nummer in den Catskills. Wir haben eine Variante mit dem Geiger Itzhak Perlman und der Klezmer Conservatory Band gehört.

Anfangs besteht das Unterhaltungsprogramm im Borscht Belt nur aus ein bisschen Klavierspiel im Speisesaal, dann aber eröffnen immer mehr Hotels eigene Bühnen – mit Musik,

Varieté und Kabarett. Professionelle Musikschafter gestalten die Programme, auch zwei Komponisten unserer „Big Four“ arbeiten im Sommer in den Catskills: Alexander Olshanetsky und Sholom Secunda sorgen im Concord Hotel für begeisterten Applaus. Ein immer pulsierendes Revueleben entsteht – viele jüdische Künstler machen ihre ersten Schritte auf den Bühnen der Catskill Hotels, werden dort entdeckt für's Radio oder für den Film: Bette Midler, Mel Brooks, Eddie Cantor, Sammy Davis Jr., Barbra Streisand – sie alle haben einmal im Borscht Belt angefangen.

Manche erproben ihr künstlerisches Talent auch als „tumbler“: Tumbler sind Animateure, die sich zwischen den Gästen tummeln, Witze reißen, neugierig machen auf den nächsten Programmpunkt oder auch mal mit den Frauen flirten. Der ideale Tumbler ist eine Art Jerry Lewis, gut aussehend und zugleich von großem komischem Talent. Kein Zufall: Jerry Lewis hat tatsächlich in den Catskills angefangen, als 5jähriger Clown. Ebenso wie Woody Allen, der mit Zaubertricks sein Taschengeld aufgebessert hat. Die Catskills waren also ein hervorragender Nährboden für die Geburt der amerikanischen Stand-Up-Comedy.

Auch ein Komiker wie Mickey Katz ist dort heiß geliebt bei den Gästen – er macht Furore mit seinen jiddisch-englischen Parodien bekannter Songs: „Walking my baby back home“ wird bei ihm zu „Shlepping my baby back home“. Und im Song „Don't let the schmalts get in your eyes“ parodiert er den berühmten amerikanischen Schlager „Don't let the stars get in your eyes“ – wobei er sich über die opulenten Ess-Orgien in den Catskills lustig macht: „Lass den Schmalz nicht in deine Augen kommen, den Lachs nicht in die Socken ...“

M 08:

Slim Willet / Mickey Katz: Don't Let the Schmalts Get in your Eyes (2'25)

I: Mickey Katz & His Kosher Jammers

CD: Mish Mosh, Capitol Records T799

„Too many Bagels“ ... Da geht die Milz in die Knie: Parodie auf die Essorgien im Borscht Belt mit Mickey Katz and his Kosher Jammers. Weitere Spitznamen für die Catskill Mountains waren übrigens „Sour Cream Alpen“ oder „Sour Cream Sierra“ ...

Die Catskills sind ein kulinarisches, vor allem aber auch ein kulturelles Laboratorium: Die jiddischen Lieder verschmelzen hier mit der Popmusik der 50er und 60er Jahre, vermischen sich auch mit lateinamerikanischen Einflüssen. Der 'King of Mambo', Tito Puente, heizt im Hotel Grossingers mit Latino-Rhythmen ein. Die Second Avenue liegt zwar im Sterben, doch

ihr quirliges Bühnenleben hat sich in die Catskills herübergerettet – sie werden zum wichtigsten jüdischen Unterhaltungszentrum. Magisch zieht es auch die großen Hollywood-Stars an diesen bunten Ort: Marlene Dietrich oder Judy Garland besuchen im Sommer die Catskills.

So, wie einst die Lower East Side Ersatz für das verlorengegangene osteuropäische Shtetl war, scheint der Borscht Belt nun Ersatz für die verloren gegangene Lower East Side. Nicht einmal das Thema Heiratsvermittlung kommt zu kurz – wie in einem großen jüdischen Eheanbahnungsinstitut, werden in den Catskills Kontakte geknüpft und Bekanntschaften gemacht. Hier laufen aber auch alle Pläne aus dem Ruder, weil die Teenies immer frühreifer werden und sich ja sowieso verlieben, in wen sie wollen. Der erste Kuss, der erste Liebeskummer, das passiert natürlich in den Sommerferien, in den Catskills. Der passende Soundtrack dazu tönt jedenfalls aus jeder Hotel-Ecke ...

M 09:

Traditionell: Mischpoken Freilach (Auszug, 3'10)

I: Giora Feidman & Klezmer Virtuos

CD: MACC Records, 4251836700022, LC 96735

SWR M0676275-003

Ein Mischpoken-Freilach, also ein Mischpoken-Tanz mit Giora Feidman und dem Ensemble Klezmer Virtuos. Sie hören die SWR2 Musikstunde über die Musik des jiddischen Theaters, heute sind wir in den Catskills unterwegs.

Das „jüdische Eden“ blüht in den 50ern und 60ern, immer größere Hotelressorts werden in den Catskills gebaut. Doch bereits Ende der 60er Jahre beginnt der Niedergang des Borscht Belt: Dank Klimaanlage ist der Sommer in New York nun nicht mehr ganz so unerträglich heiß, man kann die Ferien auch mal zu Hause verbringen, schließlich liefert neuerdings das Fernsehen Unterhaltung frei Haus. Und wenn man doch weg fährt, fliegt man nun lieber ins südliche Florida. Dennoch: Der Borscht Belt hat Geschichte geschrieben, hat die amerikanische Unterhaltungsindustrie nachhaltig geprägt – bis heute. Er hat zu Drehbüchern inspiriert, denken Sie nur an den Film „Dirty Dancing“: Jennifer Grey alias Frances Houseman verbringt mit ihrer Familie die Sommerferien in den Catskills – und verliebt sich dort in ihren Tanzlehrer.

Mit dem Borscht Belt bricht auch das letzte große Unterhaltungszentrum jiddischen Theaters weg. Natürlich erhalten sich in New York vereinzelt noch ein paar jiddische Spielstätten, doch sie setzen sich nicht mehr mit der aktuellen Situation von Emigranten auseinander, spiegeln kein lebendiges jüdisches Leben mehr, sondern werfen eher einen melancholischen Blick in vergangene Zeiten. Typisch für diese nostalgische Farbe ist etwa Jerry Bocks Musical „Fiddler on the Roof“, 1964 für den Broadway geschrieben. Es basiert auf dem Stück „Anatevka“ des großen jiddischen Dramatikers Sholem Aleichem, der sich im 19. Jahrhundert mit den jüdischen Themen seiner Zeit auseinandersetzt.

Spielort ist ein ukrainisches Shtetl des ausgehenden 19. Jahrhunderts: Die Töchter des Milchmanns Tewje wollen heiraten, aber nicht nach der Tradition, sondern nach dem Herzen. Die eine verliebt sich in einen Nicht-Juden, die andere in einen Sozialisten und so fort. Die Moderne bricht in die Welt des Shtetls ein, und das bringt die Eltern, Tewje und Golde, ins Grübeln: Aus Liebe heiraten? Wir haben doch auch nicht aus Liebe geheiratet, sondern weil unsere Ehe vermittelt wurde. Aber ... Lieben wir uns vielleicht trotzdem? Nach 25 Ehejahren? Was ist Liebe überhaupt?

M 10:

Jerry Bock: Do you love me (3'10) aus Fiddler on the Roof

I: Bryn Terfel, Emma Thompson (Gesang), Royal Philharmonic Orchestra, ML: Paul Bateman

CD: Deutsche Grammophon, 0028948355143, LC 00173

WDR 7075576105.001.001-005

Emma Thompson und Bryn Terfel mit einem Duett aus Jerry Bocks Musical „Fiddler on the Roof“. Das Royal Philharmonic Orchestra unter Paul Bateman hat begleitet. In der ersten Verfilmung des Musicals 1971 konnte man übrigens Molly Picon in einer ihrer letzten großen Rollen sehen – als Heiratsvermittlerin Yente.

Eine Woche lang sind wir auf verschollenem, unbekanntem Terrain unterwegs gewesen. Denn auch wenn die Klänge der Klezmer-Musik seit einiger Zeit zum Allgemeingut für uns geworden sind – die Musik des jiddischen Theaters ist uns völlig unbekannt. Wie schade! Denn was für Geschichten liegen da verborgen! Die Werke zeigen die reiche musikalische Kultur des Judentums jenseits von Klezmer und Synagoge, aber auch jenseits der tragischen Stücke des Holocaust. Sie erzählen eine Geschichte der Flucht, aber auch eine Geschichte der erfolgreichen Integration. Sie zeigen, wie schwierige Umwälzungsprozesse mit Hilfe von Kunst bewältigt werden können. Und sie spiegeln die Einflüsse des Jiddischen Theaters und Humors

auf die amerikanische Bühnenwelt – vom Musical bis hin zum Film. Es wäre schön, wenn die lebendige jiddische Operetten- und Musikkultur endlich auch in Europa Teil des kollektiven Gedächtnisses würde.

Zum Ausklang dieser SWR2 Musikstundenwoche will ich den Bogen noch einmal zurück an den Anfang schlagen: Nach Rumänien, wo alles begonnen hat, als Abraham Goldfaden die ersten jiddischen Theaterstücke in Weinlokalen aufführte. Aaron Lebedeffs Song „Roumania“ ist eine Liebeserklärung an Rumänien und den rumänischen Wein: Und wenn dieser jiddische Song eines jiddischen Theatermakers fulminant von einer afroamerikanischen Sängerin wie Eartha Kitt gesungen wird – dann darf man sich vielleicht doch einen kleinen Funken Hoffnung erlauben, dass es mit dem friedlichen Zusammenleben verschiedenster Kulturen irgendwann noch klappt ... Ich bin Sylvia Roth, bedanke mich, dass Sie dabei waren – und wünsche Ihnen immer jede Menge Mazl!

M 11:

Aaron Lebedeff: Roumania (3'50)

I: Eartha Kitt (Gesang), Big Band

CD: In Person at the Plaza, 1965, GNP Crescendo, GNPS 2008

Literaturtipps

Joel Berkowitz: Yiddish Theatre. New Approaches, Oxford Press 2003

Brigitte Dalinger: Verloschene Sterne. Geschichte des jüdischen Theaters in Wien, Wien 1998

Klaus Hödl: Vom Shtetl an die Lower East Side. Galizische Juden in New York, Wien 1991

David S. Lifson: The Yiddish Theatre in America, New York 1965

Edna Nahshon (Hg.): New Yorks Yiddish Theater: From the Bowery to Broadway, Columbia 2016

Nahma Sandrow: Vagabond Stars. A World History of Yiddish Theatre, New York 1986